



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 28.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1915.

Sebet Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes nicht gestattet. (Gesetz vom 18. Juni 1901.)

Der Spitz.

Von C. C. Leonhardt. (Mit Abbildung.)

Unwiderbringlich ist sie dahin, die Romanität der Landstraße! Was war es doch im kleinen Landstädtchen für eine freudig begrüßte Abwechslung, wenn das von kräftigen Dänen gezogene, mit Gütern aller Art hochbeladene Fuhrwerk einzog, umjohlt von der lieben Jugend, mit größerer oder geringerer Neugier betrachtet von den Erwachsenen. Der Fuhrmann stieg aus der Schöpfelle, wenn es den letzten kleinen Stich zum Tore hinaufging, und nur der Spitz behauptete stolz seinen Platz bald auf dem Rücken des Handpferdes, bald auf der Deichsel oder im mit Decken gepolsterten Sitz des Lenkers. Wie funkelten die reichen Messingbeschläge im Strahle der untergehenden Sonne, wie sauber waren Geschirr und Pferde trotz der weiten Reise! Dahin! Und fast scheint es, als ob der scharfe, wachsame, wenn auch ewig kläffende Spitz damals im Zenith seines Ansehens stand, sicher ist, daß er heute weit seltener als Wächter Verwendung findet, trotzdem er als solcher im ganzen Hundegeschlechte nicht mehr seines Gleichen hat. Wie gesagt, es ist schade um das schöne, kluge Tier, und ich möchte seiner Wiedereinführung als Wachhund warm das Wort reden. An die Kette allerdings gehört er nicht, dazu ist er viel zu lebhaft; wenn es aber gilt, einsam gelegene Gehöfte, einzelne Fuhrwerke, wertvolles Eigentum zu bewachen, dann ist der frei umherlaufende Spitz Tag und Nacht auf dem Posten, unermüdetlich und unbestechlich. Wohl ist er reizbar, manchmal auch recht bissig, und sein fortgesetztes Kläffen hört sich nicht immer schön an, aber alles das geschieht nur im Dienste des Herrn, nur diesem und den Pferden schenkt er Zuneigung, allen anderen gegenüber ist und bleibt er mißtrauisch auf der Hut.

Und Welch ein stattliches Tier ist der Spitz! Aus dem langen, mähenartigen Haar des

Halbes hebt sich der kluge Kopf mit den immer aufmerksamen Augen; der durch seine starke Behaarung stark erweichende Kumpf wird von stämmigen, aber flinken Beinen getragen; der buschige Schwanz legt sich energisch gekrümmt über den Rücken. Es gibt große und kleine Spitze, von den ersteren werden drei Abarten unterschieden, der graue oder Wolfspitz, der weiße und der schwarze Spitz. Im wesentlichen

oder aschgrau gefärbt mit schwärzlichem Anflug; Schnauze gelblich. Der weiße Spitz soll rein weiß ohne gelblichen Schein, der schwarze blauschwarz ohne Abzeichen sein. Nägel und Nase sind bei ihnen allen schwarz, die Augen dunkelbraun.

Die Zwergspitze sind Schöphunde und daher nicht als Wächter zu empfehlen; sie sind viel zarter und kleiner als die oben geschilderten. Die Farbe ist schwarz, rotbraun oder silbergrau ohne Abzeichen. Gewicht nicht über 4 kg. Augen und Nase schwarz. Der SeidenSpitz, wohl eine Kreuzung zwischen Zwergspitz und Malteser, hat lange, seidenweiche Behaarung, die aber nicht lockig, sondern gerade absteigend ist. Als Heimat unserer Spitze gilt der Norden, wenigstens sollen sie von da gekommen sein, auch deutet ihre nahe Verwandtschaft mit dem Eskimohund darauf hin. Und wenn auch der Spitz dem Kulturmenschen Mitteleuropas nicht das sein kann, was sein nordischer Vetter dem Eskimo ist, jedenfalls hat er mehr Berechtigung als viele andere Hunde, und es würde mich freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen, daß der Spitz wieder mehr als getreuer Wächter Verwendung fände.



Der Spitz.

unterscheiden diese sich durch die genannte Färbung, doch ist der Wolfspitz kräftiger gebaut und trägt auch ein dichteres und derberes Haar. Er vor allen anderen ist es, der kein Wetter scheit, ob es draußen stürmt und regnet, man sieht ihn auf seinem Posten; ja man möchte behaupten, daß er sich das unwirtlichste Fleckchen als Beobachtungsposten aussucht. Die Höhe der großen Spitze beträgt 40 bis 45 cm; die Gestalt ist kurz gedrungen; Kopf fuchsähnlich. Behaarung reichlich und locker, am Halse mähenartiger Krage, Ohren spitz. Das längste Haar findet sich an der Unterseite des Halses und an der Rute. Der Wolfspitz ist einfarbig wolfs-

Winke für die Grünfütterung.

Angeführt der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft.

Die Zeit ist gekommen, wo Futterfelder, Wiesen und Weiden im saftigen Grün prangen bzw. geerntet werden, wo dem Nutzvieh die bestmögliche und billigste Nahrung zur Verfügung steht. Aber mehr denn je heißt es angesichts des andauernden Krieges und der nicht allzu

günstigen Witterungsverhältnisse

„Fütterer hausälterlich, doch zielbewußt!“

Nachstehende Gesichtspunkte sollten hierbei besondere Beachtung verdienen:

1. Vermeide jedwede Verzettlung des Grünfutters, sowohl beim Vorhinein als auch durch die Tiere selbst, denn vielfach wird ein Teil des vorgeschütteten Futters von letzteren zu Mist getreten.
2. Sorge dafür, daß das Grünfutter immer in frischem und möglichst geschüttetem Zustande, sowie mit Häcksel vermischt den Tieren verabfolgt wird, namentlich ist bei Pferden eine stärkere Strohbefütterung beim Übergang von Trockenfütterung zur Grünfütterung unerlässlich, damit keine gesundheitlichen Störungen der Tiere eintreten. Nicht selten wird ein viel zu großes Tagesquantum ein-

geholt und womöglich gar im Kuhstall aufbewahrt, doch auch wenn das Futter in freier, geschützter Lage aufgetapelt wird, tritt sehr leicht der Prozess des Welkens ein, so zwar, daß hernach bezattigtes Grünfutter dem Vieh unbedenklich, ja schädlich wird.

3. Bedenke, daß Kleearten und Luzerne vor der Blüte rund 1,5 % verdauliches Eiweiß und 9 bis 10 % verdauliche Stärkeverteilung enthalten, und daß für ein Stück Großvieh von 10 Jhr. Lebendgewicht außer 4 bis 5 kg Stroh pro Tag rund 35 kg solchen Futters genügen, um ein Nährstoffverhältnis zu erzielen, wie es selbst bis zu einer Tagesproduktion von 10 Litern Milch genügt.

4. Mähe die Wiesengräser spätestens in der vollen Blüte, wenn es einem dann auch mitunter „leid tut“, denn der bei längerem Anstehen des Grases unter günstigen Verhältnissen erzielte Mehrgewinn an Masse wiegt nicht die Einbuße an Güte auf, die älteres Futter infolge Verholzung und Nährstoffverminderung erleidet; auch kommt ein nicht zu spätes Mähen bei mehrjährigen Wiesen dem Nachwuchs zugute.

Ebenso ist Futterlaub und Futterreisig spätestens bis zur letzten Juniwoche zu schneiden und zu heuen, da es dann am nährstoffreichsten ist.

5. Konserviere alles Grünfutter, auch Kartoffelkraut, Rübenblatt, Lupinenkraut usw., soweit es nicht versäuert wird, sorgfältig durch Trocknen an der Sonne mittels geeigneter Verfahren (Heizen, Meereiter, Hürden usw.) bzw. künstlich mittels Daren und Trockenapparate oder durch Einläutern in wasserdichten Erdräuben, gemauerten Silos, d. h. durch Luftabschluß mittels Feststampfen und zwecks Verminde rung allzu großer Nährstoffverluste unter Anwendung von Milchsäurebakterien-Kulturen, wie solche nebst Gebrauchsanweisung bei Institut für Gärungsgewerbe, Berlin N 65, Seestraße, liefert.

6. Sorge weitgehendst dafür, daß auf unbesetzten Ländereien oder frühzeitig geräumten Feldern rechtzeitig schnellwachsende Futterpflanzen, wie Futterroggen, Gemenge, Kaps, Senf, Buchweizen, Spörgel, Serradella, Stoppel- oder Wasserriemen, eingesät werden. Wo vorhanden, dort nütze auch Teichlinien, Wasserpest, Seetang usw. als Futter für Schweine, die allgemein Grünfutter dankbar lösen.

7. Beschränke die Kraftfutterbeigabe bei Grünfütterung auf ein Mindestmaß. Nur bei der Aufzucht von Jungvieh, bei stark arbeitendem Gespannvieh und ausgeprägtem Leistungsvieh nimm solches hoch im Preise stehende Futter, wie Kaps- oder Heulenden, Zuckerrüben, Melassezusatz, Hafer, Kleie, Trockenfette, Fisch- und Fleischmehl zu Hilfe. Alles, was an Kraftfutter erübrigt werden kann, ist für die Winterstallfütterung zurückzuhalten, da in dieser Zeit voraussichtlich großer Mangel daran eintreten wird, weit mehr wie im verlossenen Winter.

8. Beweide die Weigränder und alles Land, das irgenwie — und sei es auch nur spärlich — Futter hervorzubringen vermag, wo anständig durch Tüben, denn außer der nähernden Kraft übt Weidefutter auch noch spezifische günstige Wirkungen besonders auf wachsende Tiere aus. Erinnerung sei daran, daß die Tiere die Weide in der Nacht oder in der frühesten Morgenstunde vorziehen und gewinnbringender nutzen wie Tagesweide. Kleebestände, Komfrey bieten Schweinen vorzügliche Weide bzw. Grünfutter; der Weidegang für Schweine sollte weit mehr Beachtung finden wie bislang.

9. Je besser eine Weide gedüngt und gepflegt ist, je normaler der Gesundheitszustand und je zweckmäßiger die Vorbereitung der Weidebetriebe war, um so weniger ist im allgemeinen eine Beigabe an Kraftfutter erforderlich. Auf jeden Fall ist stets von Fall zu Fall zu entscheiden, ob die Beifütterung kostspieliger einreihiger Kraftfutter am Platze ist, und Regel muß es bleiben, möglichst nur mit der Weidenutzung den höchsten Gewinn bei dem Weidegang zu erzielen. Eine Kraftfutterzulage kann geboten sein:

- a) bei hoher Fleischverwertung und niedrigen Kraftfutterpreisen;
- b) bei höchster Milchverwertung stark milchender Tiere;
- c) bei zu starkem Besatz der Weide, namentlich wenn die Ergiebigkeit und Bekömmlichkeit derselben nachläßt:

- 1. infolge anhaltender Trockenheit;
- 2. bei Eintritt des Nachkommens, wo selbst zuweilen „Bereiseln“ nichts hilft;

d) bei unzureichender Anlage und Einrichtung der Weide;

e) bei anhaltender nasser Witterung;

f) bei Bullenkälbern über sechs Monate — unter diesem Alter sollte das Jungvieh überhaupt nicht ständig auf die Weide kommen;

g) bei Kälbern unter drei Monaten, sofern es sich nicht um Genossenschaftswiden handelt, da auf letzteren eine rationelle Beifütterung schwerlich durchführbar ist.

Berlin, Ende Mai 1915. Hoffmann.

Gemüse im Kriegsjahr 1915 als Volksnahrungsmittel.

Von J. Barfuß.

Bergegenwärtig man sich, daß es vor August kein neues Brotgetreide gibt, so leisten Gemüse und Frühkartoffeln als Volksnahrungsmittel auch gute Dienste. Obwohl noch vorjährige Speisekartoffeln bis August in reichlicher Menge vorhanden sein werden, so sind doch die ersten Frühkartoffeln im Juli wertvoll. Wahrscheinlich wird auch zu Sommeranfang so viel frisches Gemüse auf den deutschen Markt kommen, daß beispielsweise Spinat, Stengelrüben, Maiirüben, Frühbohnen, Erbsen, bide Bohnen usw. mehr als Kartoffeln genossen werden können. Die Hausfrauen müssen dann eben darauf bedacht sein, das Gemüse — ohne und mit Kartoffeln — geschmackvoll anzurichten. Im allgemeinen hat das Gemüse einen hohen Nährwert und sättigt, auch wenn es nur gut geknaut, mit Brot, Hafermehlkloßen und Fischen genossen wird. Ohne Zweifel stellen manche Gemüse ein sehr empfehlenswertes Volksnahrungsmittel dar, weil sie blutbildend und solche mit Zudegehalt auch muskelfördernd wirken. Je mehr im Laufe dieses Kriegsjahrs der Anbau von in Deutschland gut gedeihenden Gemüsen in die Hand genommen wird, desto ergiebiger wird die Reichstutquelle werden. Dadurch wird es England noch mehr unmöglich gemacht, durch die Länge des Krieges und Abschneidung von Nahrungszufuhr Deutschland auszuburgern.

Ziehen wir nun zunächst die frischen Gemüse, die überall in Deutschland betriebsgenug werden können, in Betracht, so ist bekannt, daß deren Nährwert verhältnismäßig groß ist. So enthält beispielsweise die grüne Bohne nach Dr. J. König: 88,36 % Wasser, 2,77 % Stickstoffsubstanz, 1,20 % Zuder, 0,15 % Fett, 1,14 % Holzfaser, 0,57 % Asche, 0,146 % Phosphorsäure, 0,82 % Kohlehydrate. Die Bestandteile der grünen Erbsen sind: 80,49 % Wasser, 10,86 % verschiedene andere stickstofffreie Stoffe, 5,75 % stickstoffhaltige Substanzen, 0,50 % Fett, 1,60 % Holzfaser, 0,80 % Asche, 0,331 % Phosphorsäure usw. Weißkohl (Kappes, Weißkraut): 89,97 % Wasser, 2,30 % Zuder, 1,89 % Stickstoffsubstanz, 0,20 % Fett, 2,58 % stickstofffreie Stoffe, also Kohlehydrate, 1,84 % Holzfaser und 1,26 % Asche. Der Wirsing hat 9 bis 10 % weniger Wassergehalt als Weißkraut, dagegen 0,50 % mehr Fett und 2,35 % mehr Kohlehydrate. Blumenkohl enthält 90,40 % Wasser, 2,54 % Stickstoff, 0,40 % Fett, 3,75 % Kohlehydrate, 1,27 % Zuder, 0,88 % Holzfaser usw. Auch die rote Möhre ist sehr nahrhaft, sowohl die kleine im Sommer reisende wie die Herbstmöhre. Sie besitzt neben 7 bis 8 % Rohr- und Fruchtzuder 2,60 % Kohlehydrate, 87,10 % Wasser, 0,22 % Fett, 1,40 % Holzfaser und etwa 2 % Stickstoffsubstanz und Asche. Die Blattgemüse, wie Spinat, Mangold, Melde haben einen hohen Eisengehalt. Sie fördern die Verdauung, und gerade sie werden in diesem Kriegsjahre gute Dienste leisten, weil das Milchbrot von Weizen- und Roggenmehl mit Kartoffeln dann leichter zu verdauen sein wird.

Bewirtschaften auch nur zweihundert Gemeinden einer Provinz den Mehranbau von Gemüsen, und jede Gemeinde läßt 20 Morgen mit geeignetem Gemüse anbauen, so ergibt das 20 × 200 = 4000 Morgen = 1000 ha mit Gemüsen bebante Flächen. Rechnet man pro Hektar nur 300 Doppelzentner Ertrag, so ergibt man ein Gemüsequantum von 1000 × 300 = 300 000 Doppelzentner = 60 000 000 Pfund Gemüse in einer Provinz mehr als früher. Rechnet man nun pro Kopf der Bevölkerung 1 Pfd. Gemüse pro Tag, so können von diesen 60-Millionen Pfund Gemüsen schon 60 Millionen Menschen mehr Gemüse pro Tag verzehren. Es muß aber noch bemerkt werden, daß auch der Anbau der bisher Gemüsebau betreibenden Bevölkerung namentlich für den Handel umfangreich ist. Auf diese Weise kann die Landesbevölkerung durch Gemüsebau wesentlich zur auskömmlichen Volksernährung beitragen; andererseits braucht ja heutzutage die Stadtbevölkerung eine größere Zufuhr von heimischen Gemüsen, weil die ausländische Zufuhr in diesem Frühjahr und Sommer sehr spärlich sein wird. Jeder Staat wird in diesem Jahre seine Nahrungsquellen so gut als möglich selbst ausnutzen, daher wird der Überschuß an Nahrungsmitteln dieser Art überall gering sein. Bei allem Gemüsebau ist natürlich darauf zu achten, daß der Erdboden auch dazu geeignet ist. Man muß je nach der Bodenart die Gemüsesorten auswählen. Im allgemeinen wird ein lehmiger Sandboden und ein sandiger Lehmboden den meisten Gemüsen so weit zuzulassen, daß sie bei entsprechender Nahrung (Stalldünger und künstlichem Dünger) hohe Erträge liefern. Böden, welche keine Feuchtigkeit enthalten, also im allgemeinen sehr trocken sind, geben ohne reichliche Bewässerungsanlage keinen guten Ertrag. Neben den raschwachsenden Blatt- und Kohl- gemüsen sind Wurzeln und Knollengewächse sowie Salate und Gurken aller Art den ganzen Sommer über anzubauen. Wie groß der Bedarf einer Großstadt an Gemüsen in Friedenszeiten ist, geht daraus hervor, daß beispielsweise Hamburg jährlich etwa 800 000 Doppelzentner, Leipzig und Dresden mindestens je ½ Million, München etwa 600 000 und Hannover vielleicht 300 000 Doppelzentner Gemüse konsumiert.

Wenn schon in Friedenszeiten die genannten Städte einer so großen Menge Gemüse bedürfen, so wird der Bedarf sämtlicher deutschen Städte in diesem Jahre wegen der Knappheit anderer Nahrungsmittel bedeutend größer sein. Der vermehrte Anbau soll deshalb nicht allein für den Sommerverbrauch, sondern auch namentlich für Herbst und Winter ausreichen.

Kleinere Mitteilungen.

Weideterie. In einem Aufsatz „Behandlung der Weide und der Weideterie“ kommt Udo von Brandis-Meyhaus in der „Jllstr. Landw. Jtg.“ zu beachtenswerten Bemerkungen über die Weideterie. Das weidende Tier zeichnet sich vor dem Stallvieh vor allem durch eine bessere Gesundheit aus, so durch breitere Brust, straffere Muskeln und Sehnen, härtere Knochen und gesunde Atmungsorgane. Ein anderer unigähbarer und wenig bekannter Vorteil ist aber: durch den Weidegang werden die Tiere, Kinder sowohl wie Pferde, befähigt, viel größere Mengen Raufutter aufzunehmen und zu verwerten. Die nächste Folge davon ist die Tatsache, daß Weideterie im Winter mit genügend Raufutter viel billiger zu halten ist, ohne daß sie im Gewicht nachlassen. Die Kälber kommen sechs Wochen alt zuerst halbtägig, später ganztägig auf eine gut närende Koppel. Natürlich erhalten sie Milch und Hafer wie sonst. Das Gras lernen sie rasch, und mit sechs Monaten sind sie gemeinlich um 25 kg schwerer als ihre Stallgenossen. Im Winter müssen die Kälber in kühlen Ställen stehen und möglichst täglich ins Freie kommen. Nur so erkalten sie sich auf der Weide nicht. Dann möglichst frühzeitig wieder auf die Koppel. Je besser noch der Winterpelz liegt, desto schneller werden sie im Freien dann glatt. Sind die jungen Tiere nicht verweichlicht, schaden ihnen selbst Nachfröste von — 5 Grad nicht. Sinegen soll man das Vieh im Herbst nicht allzulange drauhen lassen. Einmal ist das Gras viel haltbarer, und es soll auch nicht gar zu kurz abgefressen in den Winter kommen. Dann aber bedingt die Kälte leicht Gewichtsverluste. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat beim Verfasser einen Weidevertrag gemacht, der manches Lehrreiche bietet. Sieben Kälber, geboren im September bis Dezember, sind nach Angaben gleich gefüttert und jede zweite Woche gewogen worden bis zum Weidauftrieb. Nach dem Abtrieb sind vier dieser Tiere mit täglich 1½ kg Kraftfutter gefüttert worden, während die drei anderen ohne jedes Kraftfutter durch den Winter mußten. Die Milben- und Heugabe war bei allen sieben Kälbern die gleiche. Das Endergebnis war nun, daß die Kraftfuttergruppe 486 Pfund, also pro Kopf 121,5 Pfund wog, die zweite Gruppe ohne Kraftfutter aber 284 Pfund, d. i. pro Kopf 94,6 Pfund. Rechnet man die tägliche Kraftfuttergabe mit 25 A bei 150 Stallfüttertagen, so kommen diese Tiere im Futter um 37,50 M. teurer als die ohne Kraftfutter ernährten Kälber. In der zweiten Weideperiode hat die erste Gruppe auf das Stück 252 Pfund, die zweite ohne Kraftfutter aber 292 Pfund zugenommen. Da nun bei der Winter-

fütterung die erste Gruppe 21 Pfund mehr wog, blieben bis zum Schluß für die zweite Gruppe nur noch 19 Pfund Mehrgewicht auf das Stüd. Aus solchen Tatsachen kann der Landwirt lernen.

Das Tränkwasser der Kühe hat auf deren Milchabsonderung Einfluß. Bekanntlich erfährt die Milchabsonderung durch mehr wässrige Ernährung, durch reichliches Tränken eine Steigerung. Jedoch muß das Wasser eine gewisse Temperatur haben. Zu kaltes Wasser ist von schädlichem Einfluß auf die Milchmenge, daher soll das Tränkwasser nie kälter als 10° C sein; denn sonst erfolgt nach dem Tränken eine zu starke Magenabkühlung, welche Verdauungsstörungen, Koliken, Diarrhöen, Rheumatismus, Abortus usw. im Gefolge haben kann. Die Kühe sind eben keine Freunde kalten Wassers. Man sieht dies schon daraus, daß, wenn man den Tieren freie Wahl läßt, diese stets das wärmere Teich-, See-, Fluß- oder Bachwasser dem kälteren Brunnen- oder Quellwasser vorziehen. Zu beachten ist auch, daß den Tieren kein unreines, verdorbenes Tränkwasser gereicht wird; denn dieses rührt bei ihnen ebenfalls Magen- oder Darmentzündungen, Durchfälle und andere teilweise sehr gefährliche Erkrankungen von unbestimmtem Charakter hervor, setzt zudem die Milchabsonderung stets herab und verändert in der Regel auch die Güte derselben.

In der richtigen Ernährung und Pflege der tragenden Säue liegt das Geheimnis zur günstigen Aufzucht der Ferkel. Wer jedoch erst mit der Geburt der Ferkel mit der Pflege beginnen will, kommt zu spät. Tragende Säue müssen zunächst genügend freie Bewegung in frischer Luft haben, selbst auch dann noch, wenn sie bereits in den Einzelstall gebracht worden sind. In den letzten beiden Wochen vor der Geburt der Ferkel sollte jeder Wärrer täglich mehrmals zu der Sau in den Stall gehen und sich mit ihr in ruhiger Weise zu schaffen machen, damit sie sich an ihn gewöhnt und seine Hilfe, wenn sie während der Geburt notwendig werden sollte, annimmt. Der Koben muß täglich gereinigt und der Dünger herausgeschafft werden, damit die Sau stets ein trockenes Lager auf guter Einstreu hat. Von besonderer Wichtigkeit ist reines und gesundes Tränkwasser; Pferde und Kühe tränkt jeder kleine Landwirt, sagt man ihm aber, daß auch die Schweine getränkt werden müssen, so kann man nicht selten ausgelacht werden. „Schweine trinken ja gar kein reines Wasser, die fäßen sich viel woher in der Pfütze“, so kann man oft genug äußern hören. Ganz recht, weil sie von vornherein nicht an reines Wasser gewöhnt worden sind! Wunders darf man sich dann aber auch nicht, wenn die Schweine in den heißen Sommertagen alle vier Beine nach oben strecken; denn mit dem Wasser der Pfützen saufen sie unzählige Krankheitserreger mit ein. Es empfiehlt sich daher, den Schweinen stets reines Tränkwasser zur Verfügung zu stellen.

Durchfall der Kaninchen. Bei den Kaninchen entsteht der Durchfall insolge von Eingeweideverwundungen durch Erfaltung oder nasses Grünfütter. Als beste Mittel dagegen erweisen sich gedörrtes Schwarzbrot, braungerösteter Hafer, gebrannte Mehl- oder Hülsenfruchtsuppen. Erst wenn diese Mittel nicht mehr helfen wollen, greife man zu Arzneien. Als solche sind zu empfehlen: 1 g Tannin oder Gerbsäure, in 100 g Rotwein gelöst, täglich zwei- bis dreimal einen Kaffeelöffel voll, oder Opiumtinktur, drei bis acht Tropfen für ein erwachsenes Kaninchen.

Fütterung und Pflege der Enten. Gefochte Kartoffeln, mit Mehl vermischt, sind das beste und billigste Futter für Enten. Auch allerlei Küchenabfälle sind ihnen willkommen, dazu geschnittene Rüben und Grünzeug aller Art. Abends ist Körnerfutter, das jetzt allerdings nicht beachtet werden darf, am Platze, da es über die Nacht vorfallen soll. Der Stall muß oft gereinigt und mit frischer Einstreu versehen werden, da die sonst anspruchslose Ente ein trockenes Lager liebt. Als Streu verwendet man häufig Gerstenstroh, das alle zwei bis drei Tage aufgeschüttelt und je nach der Zahl der Enten nach acht bis vierzehn Tagen erneuert wird.

Zuckrüben. Im Juli ausschließende Rüben sollte man im allgemeinen nur für Schlachtzwecke aufziehen; denn es ist eine allgemeine Erfahrung, daß sie nicht so gut gedeihen und nicht so kräftig werden wie die Rüben aus den früheren Monaten, denen schon die Junifrüden nachzusehen pflegen.

Vor allen Dingen werden die Zuckrüben keine fleißigen Winterleger; denn wenn die rauhen Tage des Spätherbstes heranrücken, verlangsamt sich ihr Wachstum, namentlich deswegen, weil sie nicht mehr so viel an Insekten und Gewürm, überhaupt tierischem Fäulnis, wie es in den günstigeren Jahreszeiten der Fall ist; weiter sind die frischen Grünfrütpflanzen, die nicht minder anregend auf die Vegetätigkeit wirken, bereits seltener und weniger abwechslungsreich geworden. Um im Winter fleißig legen zu können, müssen die Fühner nicht nur beim Beginn desselben völlig ausgewachsen sein, sondern auch Reservestoffe im Körper angesammelt haben, und beides ist bei Zuckrüben nicht der Fall, nicht einmal bei den leichtesten und schnellwüchsigen Rassen, die jedoch in der Wintervegetätigkeit überhaupt gegen die mittelschweren und schweren Rassen zurückstehen. Die größere Strenge der Winterzeit wirkt ja überhaupt hemmend auf die Vegetätigkeit ein, und darum ist es selten, daß Zuckrüben eher als gegen das Frühjahr hin zu legen anfangen. Die Meinung, die noch bei vielen Landwirten herrscht, daß die Rüden auskommen müßten, wenn die ersten Erntewagen einfahren, weil sie an den ausgefallenen Äkern reichliche und zuträgliche Nahrung fänden, ohne daß dieselbe etwas koste, ist eine völlig unberechtigte; denn die ausgefallenen harten Körner eignen sich für die garten, eben ausgeschlüpften Rüden keineswegs, da ihre Verdauungsorgane noch nicht kräftig genug sind, um dieselben zu bewältigen; ihre erste Nahrung besteht vielmehr aus Weichtieren und Kerbtieren aller Art nebst garten Grün und dem kleinen und weniger harten Samen von allerlei Unkräutern; erst wenn sie etwa sechs Wochen alt geworden sind, verdauen sie die Körner unserer Getreidearten vollständig und wachsen dabei rasch vollständig aus, so daß für die Rüden aus den Monaten April, Mai und Juni zutrifft, daß sie in der Erntezeit auf dem Bauernhof in der Regel genügend Nahrung finden, um eine besondere Fütterung entbehren zu können. Die jungen Hennen dieses Alters beginnen dann vielfach noch während des Herbstes zu legen, und die Fühndchen sind mit drei Monaten, wie man zu sagen pflegt, Körnerfett, so daß sie einen vortrefflichen Braten abgeben. Die Zuckrüben sollte man im Oktober oder November schlachten, damit man sie nicht den ganzen Winter über zu füttern braucht, ohne daß sie einen Ertrag bringen. — In diesem Jahre ist es freilich zu erwägen, ob man nicht die Hennen der Zuckrüden am Leben läßt, um von ihnen im nächsten Jahre Eier zu haben; denn die hohen Futterpreise im Frühjahr haben manchen veranlaßt, seinen Geflügelbestand zu verringern oder wenigstens auf Brut und Aufzucht von Rüden zu verzichten, weil sie zu teuer wurde. Da aber jetzt in der vorgeschrittenen Zeit die Natur den Rüden so reichlich Nahrung bietet, daß ihnen nur sehr wenig Futter aus der Hand gereicht zu werden braucht, so lassen sie sich in den nächsten Monaten fast kostenlos erhalten, und die Kosten der Winterfütterung werden im kommenden Jahre von ihnen leicht aufgebracht, da die Eier jedenfalls auch dann noch knapp und teuer sein werden. Fangen diese Hennen auch erst im künftigen Frühjahr zu legen an, so werden sie dafür noch Eier liefern, wenn die Hennen von Frühbruten schon zu legen aufgehört haben. Nur darf man die Eier dieser Hennen im nächsten Jahre nicht zur Brut verwenden, da die Hennen dann noch kein volles Jahr alt sind und nicht so kräftige Nachkommen ergeben wie ältere.

Stippmilch zu Sell- oder Braukartoffeln. Jetzt im Kriegsjahre, wo wir alle zur Sparsamkeit gezwungen sind, bekommen auf einmal alle die alten einfachen Rezepte aus Großmutter's Zeit, für welche wir längst zu verächtlich geworden sind, wieder Wert, und wie so manches andere einfache aber praktische Gerichte bringen wir wohl auch wieder Stippmilch auf den Abendtisch. Wir legen hierzu die leberdig geordnete saure Milch mit dem Schaumlöffel auf ein mit einem sauberen Tuch belegtes Sieb und lassen die Wolke abtropfen. Nach fünf bis sechs Stunden ist die Milch gut. Nun berührt man sie mit süßer Sabne oder Milch und würzt mit Salz, gewiegtem Schnittlauch und Kümmelkörnern. Die Stippmilch darf nie krümelig sein, sondern muß eine glatte Schlag-sahnenbeschaffenheit haben. Man kann die Stippmilch auch zusammen mit süßer Milch vom Suppenteller essen, dann läßt man die Gewürze fort und berührt sie mit etwas Zucker.

Saures Bohnenessen. Ein Schinkenknochen oder ein gedäucherter Schweinestopf oder ein Stüd Speck wird mit dem nötigen Wasser bedeckt, fast gar gekocht, dann nimmt man zwei Teile abgefädelte grüne Bohnen, einen Teil in Stücke geschnittene Karotten und einen Teil geschälte, in Stücke geschnittene Kartoffeln und tut alles Gemische zusammen mit einem Sträußchen Majoran, Thymian und Sabel sowie einem Teelöffel voll gehackte Zwiebel und einem Eßlöffel voll gewiegte Petersilie in die Kochbrühe zu dem Fleisch und kocht alles zusammen gar. Zuletzt schmeckt man mit Essig ab, rührt ein bis zwei Eßlöffel voll Weizenmehl in Wasser glatt und läßt damit das Bohnenessen sämig kochen.

Sau mit Leinöl geschmort zu Pellkartoffeln. Junger Rauch oder Borree wird gepußt, in Stücke geschnitten und mit ein wenig fettem, gewürfeltem Rauchspeck in etwas siedendes, gereinigtes Leinöl getan. Dann gibt man etwas Salz, Pfeffer, Gewürzessig und eine Handvoll Rosinen daran. Zuletzt säubt man ein wenig Weizenmehl darüber und verlost das Gericht damit. Man kann auch Rüb- oder Mohndl verwenden oder ausgelassenen Talg benutzen. Zusammen mit grünem oder auch Gurkenalat und Pellkartoffeln gibt es ein gutes Abendessen für die Kriegszeit.

Champignon-Omelette. Auf die Person rechnet man drei Eier, die man auf einem tiefen Teller sehr gut abschält, salzt und pfeffert. Zwei bis drei rohe Champignons werden sauber gewaschen und in ganz dünne Blätter geschnitten. Dann läßt man in einer Omelettepfanne klare Butter heiß werden, schwingt die Champignons darin, bis sie weich werden, fügt etwas fein gehackte Petersilie dazu und gießt nun sofort die ausgeschlagenen Eier darauf, die auf hellem Feuer und unter beständigem Röhren mit der Gabel und Schüttelein der Pfanne zu stoden anfangen, aber noch weich bleiben müssen, worauf man die Omelette zusammenrollt. Wenn die Omelette etwas Farbe genommen hat, schüttet man sie auf einen heißen Teller und serviert sofort.

Eier nach Jäger-Art. Hart gekochte Enteneier (zwei Minuten) werden quer geteilt; das Gelbe wird vorsichtig entfernt. In die so entstandene Höhlung wird Bratwurstfleisch gefüllt, worauf die Eier in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt werden. Nachdem die Eier in heißem Salzwasser gar gemacht sind, werden sie trocken auf Korbplatblätter gerordnet, jedes Ei dann mit einem Eßlöffel in kleine Scheiben geschnittene, im letzten Augenblick in einer Pfanne auf schnellem Feuer in wenig Butter geschwitzte, frische Steinpilze überfüllt und mit den durch ein grobes Sieb geiebten Eigelben locker bestreut.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für Jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigesetzt sind. Bitte findet man aber auch jede Frage briefliche Bezeichnung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beadjelt.)

Frage Nr. 185. Wie entfernt man aus Kalas dumpyigen Geruch?

A. Sch. in K. A. Antwort: Dumpyig gewordener Kalas ist wohl kaum wieder gebrauchsfähig zu machen. Versuchen Sie es, indem Sie den Kalas auf einer großen Platte in dünner Schicht ausbreiten und dann einige Zeit den Sonnenstrahlen aussetzen. Vielleicht ist der Kalas im feuchten Raume aufbewahrt gewesen.

Frage Nr. 186. Die Untersuchung mehrerer eingegangener Kohlpflanzen ergab, daß an der Wurzel viele kleine weiße, ca. 2 bis 4 mm lange Maden nagten. Die Wurzeln waren gelblich und vollständig verrottet, die Blätter sind noch grün, aber etwas welk. Wie ist diese Krankheit zu bekämpfen?

F. C. in S. A. Antwort: Ihre Kohlpflanzen sind von der Larve der Kohlflyge befallen. Diese bohrt die Pflanzen an und legt hier ihre Eier ab. Nach kurzer Zeit schlüpfen die Maden heraus und beginnen sofort ihr Zerföhrniswerk. Die von den Maden befallenen Pflanzen sind auszugiehen und zu verbrennen. Im Herbst ist das Stüd Land stark mit Kalk und Raimit zu düngen. Auch sind sämtliche Kohlstämme herauszugiehen und zu verbrennen. Im nächsten Jahre dürfen Sie dieses Stüd Land nicht mit Kohl bepflanzen.

Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Außen des Rhabarbers. Als Zier- und Nutzpflanze zugleich hat der Rhabarber eine große Verbreitung gefunden, und allmählich nimmt die Zahl seiner Freunde zu. Schon von Anfang Mai ab, in manchen Jahren noch etwas früher, liefern seine Blätter eine vorzüglichste, erfrischende Kompott, dem ein etwas säuerliche Beigeischnack einen pikanten Reiz verleiht. Man gibt es allerdings Rhabarberblätter, so schreibt Herrs-Kochschick bei Aachen in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“, die geradezu schmeißlich schmecken; es liegt dies weniger an der Zubereitungsart, sondern häufiger daran, daß man minderwertige Sorten anbaut, und diese schlechteren Sorten stammen zum Teil, was noch nicht allgemein bekannt sein dürfte, aus Sämlingspflanzen, also von Pflanzen der Ausfaat. Bei Anschaffung von Rhabarberpflanzen verlange man daher ausschließlich geteilte Wurzelstöcke bzw. geteilte Rhabarberpflanzen, das sind Sprößlinge mit Kopf und einigen Wurzeln. Man pflanzt die in März-April im allseitigen Abstände von 1 bis 1,20 m auf starkgedüngten Land, und zwar so tief, daß der Kopf der Pflanze etwa 5 cm unter der Erde liegt. Durch Verabfolgung von Wassergeräten unterstützt man die Triebkraft des Wurzelstockes, so daß bald kräftige Blattmassen sich zu entwickeln beginnen. Jedoch würde es verfehlt sein, schon im ersten Jahre zu ernten, weil die Pflanze hierdurch in ihrer Entwicklung gehemmt würde; erst im zweiten Jahre wird mit der Ernte begonnen. Bei der Rhabarberernte muß stets die Erhaltung der Triebkraft des Wurzelstockes im Auge behalten werden. Es würde daher falsch sein, die Pflanze gleich des größten Teiles ihrer Blätter zu berauben, sondern man nimmt nur immer ein Drittel des Gesamtbestandes, und zwar regelmäßig die stärksten Blätter, weg. Letztere werden nicht abgehauen, sondern ausgebrochen; auf diese Weise bleiben keine unnützen Stämme von Blättern stehen. Auch die sich bildenden Blütenstiele müssen, sobald sie mit dem Stengel richtig heraus sind, ausgebrochen werden. Entfernte man sie früher, so würden von unten aus neue Blütenstiele austreiben und die Arbeit verdoppeln. Würden dagegen die Blütenstiele erst ausgebrochen, wenn sie bereits Samen tragen, so entzünde sie der Pflanze zu viel Nahrung. Etwa alle acht bis vierzehn Tage kann weiter geerntet werden mit der vorher erwähnten Einschränkung; bis in den Juli hinein kann sich die Ernte erstrecken, ohne daß die Stiele sauer werden. Herrs hat im verflochtenen Jahre noch im August Rhabarber in Gläsern eingeweicht, der vorzüglich schmeckt. Allerdings wird man dies nur bei kräftig treibenden, in bestem Boden stehenden Pflanzen tun, da ein Teil der Blätter der Pflanze unbedingt erhalten bleiben muß — zur Kräftigung des Wurzelstockes für die nächstjährige Ernte. Für gewöhnlich wird man Ende Juni bis Anfang Juli mit dem Ausbrechen der Blätter aufhören,

dagegen die Blütenstiele weiter entfernen. Jeden Herbst wird der Boden um die Rhabarberstöcke vorzüglich gegeben und gut gebügel. Düng- und Wassergeräte sind ebenfalls zur Entwicklung der Pflanze sehr angebracht. Man besäht sie nur keine Überdüngung; denn der Rhabarber ist ein gewaltiger Freier. In künftiger Pflege ich pro Kopf der Pflanze 70 g 40 % Kalihalt, 100 g Superphosphat und 100 g schwefelhaltiges Ammoniak, diese Düngemittel gut miteinander vermischt, zu verabreichen, und zwar im Herbst. In düngkräftigen Boden kann der Rhabarber sechs bis acht Jahre auf derselben Stelle verbleiben; nach dieser Zeit erweist sich ein Umpflanzen, bestehend in einer Teilung der Wurzelstöcke, als zweckmäßig.

Fallobst ansetzen! Unter den Obstbäumen sieht man jetzt bei windigen Wetter oft Fallobst liegen. Man lese es auf und vernichte es, denn in jeder Frucht findet sich gewöhnlich ein Käupchen, meist des Apfel-, Birnen- oder Pfannenschilders, das auf diese Art befruchtet wird. Sonst würde der Schädling sich hinter Baumrinden verbergen, überwintern und im nächsten Jahre seine verderbliche Arbeit von neuem beginnen.

Das Löwenmaul ist wie Stiefmütterchen und Bergmännchen, eine zweijährige Pflanze und läßt sich daher im Juli oder August auf ein kaltes Mistbeet ansäen, und es muß dann später, an geschützter Stelle auf ein Mistbeet gepflanzt, überwintern. Es gibt keine Blüten, welche ein solches starkes Farbenspiel, doch interessante Blüten und eine so ununterbrochene Blütenfülle bieten. Je mehr Blumen wir schneiden und zu Straußen benutzen, desto mehr neue Blumen blühen auf. Da das Löwenmaul in hohen, halbhohen und niedrigen Abarten vorkommt, kann es zur Bepflanzung ganzer Gruppen verwendet werden, und das Aussehen der Pflanzen geschieht am besten gemischt, da eine Trennung derselben in Teppichbeeten wenig wirkungsvoll ist. Auch im Topfe ist das Löwenmaul eine nicht zu verachtende Pflanze, welche uns lange erfreuen kann.

Die graue Akeresselschnecke oder Fellerschnecke, ihr Auftreten und ihre Vertilgung. (Zugleich Fragebeantwortung.) Die graue Akeresselschnecke ist im ausgewachsenen Zustande etwa 2 1/2 bis 6 cm lang, hat einen hinten sehr abgestutzten Mantel, eine gelbliche, mit drosselbräunlicher Muskulatur besetzte Sohle sowie schwarze Striche und Flecke auf dem weiß bis graubraun gefärbten Rücken. Sie soll in einem Jahre bis 400 Eier legen, die gegen Kälte und Trockenheit außerordentlich widerstandsfähig sind; infolgedessen vermehrt sie sich stark, und es ist erklärlich, daß man sie in manchen Jahren in ungeheurer Zahl antrifft. Das Leben der Schnecke ist an Feuchtigkeit gebunden. Mit Vorliebe zieht sie vom neuen Felde oder Garten aus in die feuchten Keller. Der von den Schnecken abgesonderte Schleim schützt ihren Körper vor zu

großer Wasserverdunstung und vermag das Tier auch eine Zeitlang gegen Durst zu schützen. Dauert die Trockenperiode — besonders nach einem warmen Regen kann man massenhaft Schnecken-Wanderzüge beobachten — länger an, so trocken die Schnecke gänzlich aus und geht ein. Aber an feuchten Stellen kann sie monatelang leben. In Anbetracht des Feuchtestenbedürfnisses der Schnecken dürfte vor allem bei ihrem Auftreten im Keller Trockenlegung desselben anzuraten sein. Ausdem ruft man, wo es sich ermöglichen läßt, die natürlichen Feinde zu Hilfe: Igel, Enten, Hühner und nicht zuletzt Kröten und Frösche; diese fressen sie mit großem Behagen. Dank deren unheimlicher Gefräßigkeit ist eine Schneckenplage dort, wo sich Kröten aufhalten, so gut wie ausgeschlossen. Da den Schnecken Feuchtigkeit Lebensbedürfnis ist, muß man außerdem zu ihrer Vertilgung solche Stoffe in Anwendung bringen, die ihnen ihre Körperfähigkeit entziehen und sie dadurch töten. Am geeignetsten ist der frisch gelöschte Kalk, da er billig und bequem in pulverisiertem Zustande anzuwenden ist. Wenn die Schnecken von dem Kalk berührt werden, sondern sie eine große Menge Schleim ab, der für sie eine schützende Hülle bildet, aus der sie herauszutreten und dem Tode entgehen können. Nur die ganz jungen Tiere finden dabei sofort ihr Ende. Die Kalkbehandlung ist daher nach einer Viertel bis einer halben Stunde zu wiederholen; und die Schnecken infolge der reichlichen Schleimabsonderung nach der ersten Kalkbestäubung erheblich wasserärmer geworden sind, haben sie die Fähigkeit verloren, nach so kurzer Feuchtigkeit sich nochmals mit einer hinreichenden Schleimhaut zu umgeben. Sie schrumpfen nach erneuter Kalkanwendung zusammen und sind bald gänzlich vernichtet. Dieses Kalkverfahren zur Vertilgung der Schnecken hat sich bei richtiger Ausführung am besten bewährt. Die Kalkbestäubung muß im freien Land in den frühesten Morgenstunden, jedenfalls vor Sonnenanfang, vorgenommen werden, da der Kalkstaub dann mit Sicherheit die frei auf der Erde — im Garten an den Pflanzen — stehenden Tiere trifft. Nach der zweiten Bestäubung wird man schon den günstigen Erfolg merken: große Mengen Schnecken liegen umher, an deren Schwarzwerden man der erfolgten Tod feststellen kann. Man entferne also auch bei Schneckenplage im Keller alle Vorräte und bestreue den Boden mehreremale ausgiebig mit ungelöschtem Kalk. **Frühert.**

Abgeschliffene Blumen längere Zeit zu erhalten. Um die abgeschliffenen Blumen im Zimmer möglichst lange frisch zu erhalten, dürfen nicht zu viel in ein Glas getan werden. Das Wasser soll man jeden Morgen erneuern und die trockenen Blätter entfernen. Noch größer wird der Erfolg dieses einfachen und natürlichen Verfahrens sein, wenn man eine Messerspitze voll Salpeter in das Blumenwasser schüttet. **Z.**

Sommersprossen

Das garantiert wirksamste Mittel gegen Sommersprossen ist **Crème Diane**. In 5 Tagen keine Sommersprossen mehr. Topf nur 2,00 Mark. Licht nur durch Hirsch-Apothek, Straßburg 97. (Elsass) Kolonial-Apothek, Neusschloß.



Fliegenfänger der beste der Welt, fangfähige 2x1 m lang und 4 1/2 cm breit, doppelbeleuchtet. Garantie für jedes Stück 100 Stück M. 4,20, bis 300 Stück franco Nachnahme. Sonstige Fliegenfängerfabrik H. Reuter, Barmen, Jals 413. Obst.



Ohrensaufen

Ohrenfluß, Schwerhörigkeit, nicht angebrochene Taubheit, wirkt in kurzer Zeit. **Warte St. Margareten.** Preis 4.50; Doppelpackung 8.4. — Zahlreiche Dankschreiben. Versand: **Städt. Apotheke** Staßfurt a. d. Saale 41 (Ostb.).

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Unterhaltungsliteratur für unsere Krieger im Schützengraben:

Der Leibeigene. Eine Erzählung aus der Zeit der russischen Besatzungsstände. Von Oberländer (Rückfisch, Dörfeländer). Zweite Auflage. Preis gebunden 3 M. Gewicht: 210 Gramm.

Gesammelte Schulhumoresken. enthalten die früheren Sammlungen: **Belaid** im Schützengraben — **Katheder** — **Scham** — **Sammel** — **Reiniger** — **Lauch** und eine Anzahl in Nachform noch nicht veröffentlichter Geschichten. Von Ernst Geffert. Zweite Auflage. Preis gebunden 3 M. Gewicht: 480 Gramm.

Aus großer Zeit. Bilder aus dem Kriegesleben eines baltischen Jägers. Von Hans Schumann-Schiller. Zweite Auflage. Mit erläuternden Abbildungen. Preis gebunden 2 M. Gewicht: 450 Gramm.

Aus altem Jägerbrot. Anekdoten aus dem Kriegesleben ihrer Söhne von Friedrich dem Großen bis zu Wilhelm dem Sieger. Nach Familienpapieren bearbeitet und herausgegeben von Ernst Schwesigk Liebenow, Königl. Hofmeister. Preis gebunden 2 M. Gewicht: 160 Gramm.

Jäger-Erlebnisse aus Krieg und Frieden. Herausgegeben vom Vorstand des Vereins der Jäger. Preis kartoniert 2 M. 50 Pf. Gewicht: 240 Gramm.

1866 * 1870/71. Erinnerungen eines alten Jäger. Von **Freis Wäde.** Preis elegant kartoniert 1 M. 50 Pf. Gewicht: 140 Gramm.

Zu beziehen gegen Einzahlung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Postzuslag. Direkte Sendungen nach dem Felde werden bei Voreinrichtung des Betrages gern befristet.

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.

Wassersuchts- u. Blutreinigungstees Adler-Marke

zur Entfernung von krankhaften Wasseransammlungen im Körper und zur Ausscheidung von Unreinigkeiten und giftigen Stoffen im Blute. Von ganz vorzüglicher Wirkung bei Leber- und Nierenstörungen, Blasenleiden, Hautwassersucht, eingeschlafenen Rissen, Wasseransammlungen im Brust- und Bauchfell-Raum, chronischen Vergiftungen jeder Art, Gicht und Rheumatismen. Besitzt auch gegen ärztlicher Vorschrift, Doppelpackung M. 2.50. Bitte nur aus der **Adler-Apotheke, München D 57, Sendlingerstr. 13.** Nur echt mit der Adler-Marke.

Verlag von J. Neumann in Neudamm.

Auch die **Bienenzeitung** soll jetzt in der Kriegszeit unserem Vaterlande nützen. Song ist ein begehrt Artikel, wenn Winter, Sommer a. a. m. so teuer sind wie jetzt. Außerdem ist er namentlich den Bienenweiden und Genußenden willkommen und nützlich. Nirgend aber ist Buchbelegung so am Plage, wie gerade in der Bienenzeitung. Treifliche Werke sind:

Der praktische Bienenmeister. Eine Anleitung zum laufenden Betriebe der Bienenzucht Theorie einer volkstümlichen Darstellung der Dickseligen Theorie und einer Schilderung der Preussischen Bienenweisse, von Emil Frey selbst verfaßt. Mit vielen Abbildungen. Herausgegeben von Hermann Melzer. Preis kartoniert 1 M. 80 Pf.

Die Selbsteinrichtung einer Bienenwirtschaft oder genaue Anweisung zur Selbstherstellung eines Bienenweidners, der Bienenwohnungen (Stäbe) und des namentlich wichtigsten Wirtschaftsmaterials, nach eigenen Erfahrungen dargestellt und durch Illustrationen erläutert von Dr. Kottmann, Königl. Forster. Preis gebunden 1 M. 80 Pf.

Bienenweidenpflanzen. Ihr Anbau und Nutzen für den Forstmann, Gärtner und Jäger. Zugleich ein praktischer Ratgeber bei der Verbesserung der Bienenweide. Von Hermann Melzer. Preis kartoniert 1 M.

Zu beziehen durch die **Verlagsbuchhandlung von J. Neumann, Neudamm.** Alle Buchbestellungen nehmen Bestellungen entgegen.

Für die Redaktion: Dr. G. W. und Dr. H. W. für die Anzeigen: Joh. Neumann. Druck: J. Neumann, Neudamm. — Verlag von Richard Grosse, Neudamm (P. G. G.).